MEIN HIRTENAMT GILT AUCH DEN NICHTCHRISTEN

BISCHOF CHACKO THOTTUMARICKAL SVD

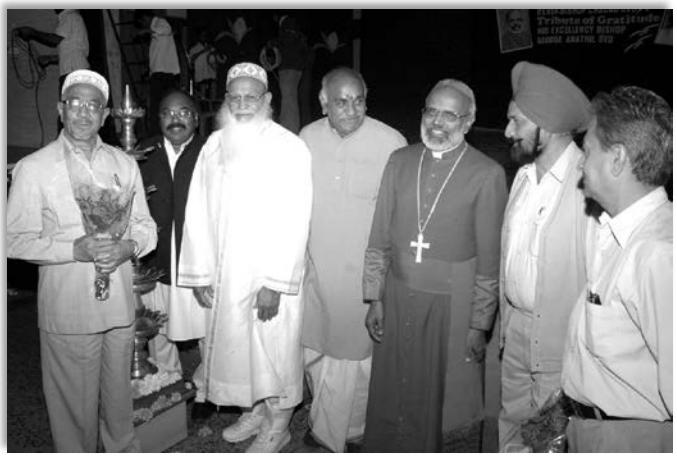
Msgr. Thottumarickal stammt aus dem südindischen Bundesstaat Kerala und ist 66 Jahre alt. 1979 wurde er zum Priester geweiht und arbeitete bis 1987 in der Pastoral in Jhabua (Madhya Pradesh). Dann studierte er Kommunikationswissenschaft sowie Drucktechnik in England und leitete anschließend die Druckerei der Steyler in Indore. Von 1996 bis 2002 war er Provinzial der Zentralindischen SVD-Provinz und wurde dann zum Bischof von Jhabua ernannt. 2008 wurde er der dritte Bischof von Indore.

Meine Diözese Indore liegt im westlichen Zentralindien im Bundesstaat Madhya Pradesh. Die Diözese umfasst drei „Bezirke", dehnt sich über etwa 30 000 km² aus und zählt sechs Millionen Einwohner, von denen etwa 20 000 Katholiken sind. In der Diözese arbeiten 55 indische Priester, von denen 39 Diözesanpriester sind, neun sind Steyler Missionare. Wir haben auch etwa 400 Schwestern, darunter auch Steyler Missionsschwestern. Die meisten Menschen wohnen auf dem Land und gehören zur Stammesbevölkerung, den *tribals*, vor allem Bhil und Bhilala.

Die Steyler Missionare kamen 1932 nach Indien und haben ihre Arbeit hier in Indore begonnen. Schon 1935 wurde das Gebiet zu einer Apostolischen Präfektur, 1952 dann zu einer Diözese mit dem ersten Bischof Francis Simons SVD. Sein Nachfolger wurde 1972 unser Mitbruder George Anathil, der 2009 verstorben ist. Er trat im Oktober 2008 zurück und ich wurde am gleichen Tag zu seinem Nachfolger ernannt.

Dienende Gemeinschaften

Unsere Vision für die Diözese ist es, eine Gemeinschaft von kleinen christlichen Gemeinschaften zu bilden. Alle sollen teilnehmen können an den Strukturen, Funktionen und Entscheidungen. Das heißt für unsere Pfarreien, dass es einen Pfarrgemeinderat und einen Finanzbeirat geben soll. Die Schulen arbeiten mit Vereinigungen von Eltern und Lehrern. In den Dörfern fördern wir die Entwicklung von Selbsthilfegruppen. Mit den Kindern haben wir ein „Kinderparlament" eingerichtet. In all diesen Gruppen geht es darum, die Verantwortung für das Dorf, für das Schülerheim, für ihre Schule usw. gemeinsam zu tragen. Dann ist immer jemand zuständig dafür, dass Hilfe beim Lernen angeboten



Msgr. Chacko Thottumarickal bei einem interreligiösen Treffen

wird, für die Unterhaltung bei Treffen oder für die Sauberkeit. Die Kinder wachsen in ihre Verantwortung für das Wohlergehen der gesamten Gruppe hinein, aber das sind auch Möglichkeiten, Leitungs- und Führungsqualitäten zu erproben.

Jede Tätigkeit ist offen für alle Beteiligten, nicht nur für Christen. In unseren Schulen und Heimen sind die Christen eine kleine Gruppe, 95 % der Mitglieder gehören zu einer anderen Religion. Erziehung, Gesundheitsvorsorge und Entwicklung sollen allen Menschen dienen. Nur wo es dann um spezifisch religiöse Aspekte geht wie die hl. Messe und manche Tätigkeiten in den Pfarreien ist die Mitarbeit und Teilnahme auf die Katholiken beschränkt.

Hirte auch der Nichtchristen

Als Hirte bin ich zuständig für alle Menschen meiner Diözese, nicht nur für die 20 000 Katholiken. Es geht mir um das Wohlergehen der sechs Millionen in meinem Gebiet. Auch die Pfarrer sollen für alle Menschen ihrer Pfarrei da sein, unser Dienst soll allen zugutekommen. Die Kirche ist ja offen für alle Menschen. Wir folgen dabei dem Wort Jesu: „Was du dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan hast, das hast du mir getan." Jesus weitete den Begriff des Nächsten aus: Der Nächste ist, wer etwas braucht und bedürftig ist.

Daher haben wir in der Diözese über 500 Selbsthilfegruppen. Davon sind nur zwei oder drei exklusiv christliche Gruppen, zu allen anderen gehören auch Gläubige anderer Religionen, weil zum Beispiel fehlende Wasserversorgung ja alle betrifft. Diese Gruppen kommen einmal im Monat zusammen und besprechen ihre Probleme. Die gegenseitige Hilfe soll sie zu größerer Eigenständigkeit führen. Das ist der soziale Gedanke dahinter.

Die gemeinschaftliche Sicht ermöglicht ihnen besseren Erfolg. Die Regierung unterstützt gemeinschaftliche Initiativen und als Gruppen können sie besser mit den Regierungsstellen verhandeln, haben so eine bessere Verhandlungsbasis und mehr Macht. Die verschiedenen Selbsthilfegruppen sind wieder untereinander organisiert und können sich gegenseitig unterstützen, das stärkt sie.

Die Regierung steht solchen Initiativen positiv gegenüber, weil sie gesehen hat, dass auf diese Weise ihre Programme besser umgesetzt werden. Die kirchlichen Gruppen haben eine hohe Glaubwürdigkeit.

Problem Fundamentalismus

Der Hindu-Fundamentalismus ist natürlich ein Problem, aber er ist kein großes Hindernis im Moment. Es ist manchmal schmerzlich, weil da positive Prozesse und das gute Zusammenleben unterbrochen werden. Es braucht dann immer wieder lange, bis das Vertrauen wiederhergestellt ist. Solche Störaktionen kommen manchmal auch von der Regierung. Andererseits möchte die Regierung diese Störfaktoren kontrollieren, aber sie tut es vielleicht zu wenig. Für gewöhnlich unterstützt sie uns.

Die Grundanklage ist immer wieder, dass wir Christen die anderen bekehren wollen. Bekehrung ist etwas, das die Hindus nicht verstehen. Das ergibt sich aus ihrer Philosophie, dass jede Religion ein Weg zu Gott ist, daher braucht es keine Änderung von Religion und Glaube. Ein Wechsel ist immer verdächtig, weil im Hintergrund eine unlautere Absicht oder eine Täuschung vermutet wird oder dass vielleicht materielle Hilfe in Aussicht gestellt wurde.

Daher gibt es seit 1968 ein „Gesetz zur Wahrung der Religionsfreiheit“: Wenn jemand seinen Glauben ändern will, muss man darüber die offiziellen Stellen informieren. Natürlich sagen sie nicht, dass man den Glauben nicht ändern darf – das ginge ja gegen die Religionsfreiheit. Man kann also die Religion ändern, aber es soll sichergestellt sein, dass es keinen Zwang dabei gegeben hat. Tatsächlich behindert dieses Gesetz die Religionsfreiheit, weil die Zustimmung der staatlichen Behörden zur Religionsänderung notwendig ist.

Religiöser Respekt

Ich habe den Eindruck, dass ich von der gesamten Bevölkerung gut angenommen werde und nicht nur von den Katholiken geachtet bin. Wir werden öffentlich eingeladen zu Treffen und Planungen. Der Bürgermeister von

Für die Verbesserung der Lebensumstände der Menschen seiner Diözese setzt der Bischof auf Selbsthilfegruppen.

Indore hält jeden Monat ein Treffen für Frieden und Wohlstand für alle Menschen. Dazu lädt er auch die religiösen Führer der verschiedenen Religionen des gesamten Bezirks ein. Dort kann ich meine Sicht und meine Auffassung darstellen. Das geschieht auch auf der Ebene der Dörfer, zu denen die Priester mit den entsprechenden anderen Autoritäten und Persönlichkeiten eingeladen werden.

Bei bestimmten Festen der einzelnen Religionen, z. B. unserem christlichen Weihnachten und Ostern oder Hindu-Festen wie Divali – ein Lichterfest – oder Holi – das Fest der Farben – kommen wir zusammen. Dann teilen wir die Botschaft dieses Fests mit, erklären seine Bedeutung. Wir begrüßen einander, laden zu einem Tee ein. Solche Feste feiern wir zusammen.

Hier in Indien gibt es viele religiöse Führer, weil es so viele verschiedene Religionen gibt. Jede Religion ist gegenwärtig in den Städten, viele auch in den Dörfern. Alle werden respektiert. Da zeigt sich, dass Indien grundsätzlich ein tolerantes Land ist und an Zusammenarbeit und Respekt glaubt. Wir haben eine große Einheit in der Vielfalt.

Schließlich ist das Zeugnis immer mehr als Worte. Worte können leer sein wie bei Schauspielern im Film: Sie glauben vielleicht nicht, was sie sagen. Beim Zeugnis ist das etwas anderes. Unser Leben ist immer ein solches Zeugnis, wie wir mit Menschen umgehen. Das sagte ebenso Gandhi: Mein Leben ist meine Botschaft. Das Gleiche versuchen auch wir zu tun.

Auch Zuhören gehört zu den Aufgaben eines Bischofs.